

Anton Bruckner – Diskografie Vokalmusik

Rezension von Dr. Hans Roelofs, Mai 2015

www.brucknerdiskografie.nl

Auch das Jahr 2015 beschert uns mit zwei Aufnahmen, und zwar von Cornelius Meister und von Gerd Schaller. In beiden Fällen handelt es sich um Rundfunkmitschnitte eines öffentlichen Konzertes, und dabei schneidet der Bayerische Rundfunk besser ab als der ORF. Die Aufnahme unter *Meister* klingt zwar 'warm', dafür aber auch leicht verschwommen, sie ist weniger gut durchhörbar. Meister lässt insgesamt eher langsam spielen: Mit 62:37 liegt seine Interpretation in der Nähe von Celibidaches erster Aufnahme der Messe. Zusammen mit dem besonders in f-Passagen etwas diffusen Klang bewirkt das manchmal einen 'weihevollen', ja 'mystischen' Anstrich, da wo Schaller klare Linien anstrebt. Meister strebt manchmal wahre Klangexplosionen an, die vor allem Emotionalität signalisieren. Obwohl Meister durchaus ein Auge für Details hat - so verzögert er z.B. im Gloria ab und zu (z.B. T. 231ff.), um dadurch einen dramatischeren Effekt zu erzielen - hat er vor allem den großen Spannungsbogen im Auge. Nicht nur klangtechnisch, auch interpretatorisch würde man sich ab und zu, bei Bewahrung der großen Linie, mehr Präzision wünschen. Im Credo sticht das "Et incarnatus est" hervor durch die gesangliche Leistung des Tenors: eine schöne Stimme, die auch 'dolce' singen kann und die Dynamik der Stelle schön abstuft. Die Solisten - alles renommierte Namen - sind aber neben der Aufnahmetechnik eine andere Schwachstelle in dieser Aufnahme; Sie haben stellenweise opernhafte Allüren, stehen auch ziemlich im Vordergrund, und können, mit Ausnahme des Tenors, nicht durch gesangliche Leistung punkten. Es gibt aber durchaus schöne Stellen in dieser Aufnahme, etwa das bewegende "Crucifixus" im Credo (T. 150-190), aber gleich darauf donnert das "Et resurrexit" (ab T. 191) in Höchstgeschwindigkeit vorbei - ist das "Allegro"? - auf alle Fälle verliert diese dramatische Stelle, da wo es der Aufnahme sowieso schon an Präzision mangelt, an Schärfe und Sprengkraft. Die Schlussfuge hingegen überzeugt: sie ist lebendig und klar, und die Schlusstakte kommen als katholischer "Pomp and Circumstance" daher, so wie es sein soll. Im Sanctus und Benedictus enttäuscht die Sopranistin, deren Stimme irgendwie 'gequetscht' und, besonders im Sanctus, schrill klingt. Vielleicht liegen dem Dirigenten besonders die mehr kontemplativen Stellen - so ist der Ausklang des Agnus Dei einfach schön. Trotz allem eine befriedigende Sicht auf die Messe, die aber der Konkurrenz nicht gewachsen sein wird.

Schaller ist zunächst einmal fast drei Minuten schneller als Meister und verbleibt damit im mittleren Feld, in der Nähe etwa eines Blomstedt. Dann ist seine Aufnahme klanglich völlig anders: Ihr Klang ist klar und präsent, die Klippen einer Kirchenakustik konnten offenbar weitgehend umsegelt werden. Trotz dieser Klarheit wirkt das Kyrie inbrünstig, die dynamischen Vorschriften der Partitur werden beachtet. Die Solisten sind präsent, ohne sich auf Kosten des Chores zu profilieren, sie singen im Kyrie zusammen mit dem Chor sogar pp (T. 105ff.). In T. 117-120 betont Schaller, wie auch an manchen anderen Stellen, stark den Rhythmus der Achtel in den Celli und Kontrabässen. Es gibt hier nichts Vages, nichts Verschwommenes, seine Interpretation suggeriert nicht mystische Religiosität, sondern ist sachlich-kühl - und überzeugt damit. Auch im Gloria wird deutlich, dass Schaller gerne die Rhythmik einer Stelle präzise herauaarbeitet, etwa beim "glorificamus" (T. 26ff.), was der Musik etwas Martialisches, fast Stampfendes gibt - für ein Gloria durchaus berechtigt. Der Chor stellt seine Flexibilität unter Beweis, etwa beim "Qui tollis" (ab T. 116, bei E), wo er zwischen p - f - ff über diverse Crescendi und Diminuendi hin und her gleitet und dabei nicht an Intensität verliert. Der kurze

Passus von Alt und Sopran (T. 157-159) bekommt viel Luft zum Atmen, die Bitte um Mitleid kann gehört werden - es ist nur ein Detail, aber bezeichnend für Schallers Herangehensweise, wie auch ein anderes Beispiel zeigt: "In gloria Dei Patris" (T. 231-236) wird pp und gleichzeitig stockend gebracht - als Vorbereitung auf die Klimax ab T. 238, die zwar "ziemlich langsam" gesungen werden soll, wo Schaller aber vor allem das "ziemlich" liest. Die Schlussfuge ist immer schwierig, nicht nur, weil sie technisch hohe Ansprüche stellt, sondern auch, weil sie nicht allzu akademisch klingen soll; Schaller füllt sie mit Leben. Der Übergang vom Gloria zum Credo ist minimal, nämlich nur der Nachhall des ersteren - darin zeigt sich die Säkularisierung der Messe... Das Anfangs-Allegro wird mit großem Einsatz gesungen, wonach das "Et incarnatus est" wie eine Oase anmutet; das wechselnde Zusammenspiel von Tenor-, Violin- und Violasolo ist selten so eindringlich festgehalten worden. Der Chor singt, wo es die Partitur verlangt, wunderschön leise, etwa beim "homo factus est" (157ff.), so das religiöse Mysterium andeutend. Leider sind die Bläser nach dem "passus et sepultus est" etwas laut, wodurch sie die düstere Grabesstimmung der Musik beeinträchtigen. "Et resurrexit" ist dann frohlockend, triumphierend, das nachfolgende "judicare" vehement und drohend. Das Solistenquartett besticht hier (aber z.B. auch im Benedictus) durch Homogenität. Die Schlussfuge klingt transparent und wirkt streng. Das Benedictus klingt nach so viel Dramatik sogar leicht, auch durch sein flüssiges Tempo. Die Aufnahme versucht, Solisten, Chor und Orchester "gleich" zu behandeln, so dass sie einerseits jedes für sich präsent sind und andererseits als Einheit erklingen. Eine gelungene Einspielung!